Abonnementspreis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh 9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 44. **Montag** den 25. Januar 1892. **86. Jahrgang**

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Kirchenvorstandswahl für Leipzig-Anger-Crottendorf ist auf **Sonntag den 31. Januar** festgesetzt worden und wird **in der Kirche** nach dem Gottesdienst **Vorm. ½11 Uhr bis Nachm. ½2 Uhr** vorgenommen werden. Jeder stimmberechtigte Wähler hat sein Wahlrecht **in eigener Person** auszuüben und einen Stimmzettel abzugeben, auf welchen 6 Gemeindeglieder, welche Leipzig-Anger-Crottendorf angehören und mindestens 30 Jahre alt sind, nach Vor- und Zunamen, Stand und Beruf genau bezeichnet sind. Die Wähler haben ihr Augenmerk auf **Männer von gutem Rufe, bewährtem christlichen Sinn, kirchlicher Einsicht und Erfahrung** zu richten.

Leipzig-Anger-Crottendorf, am 24. Januar 1892.

Der Wahl-Ausschuß.
Diek, Flor, Vorsitz.

Leipzig, 25. Januar.

* Am Sonntag Abend 8 Uhr trafen, wie bereits in einem Theil der Auflage der Morgennummer gemeldet, der König und die Königin von Württemberg auf dem Anhalter Bahnhofe in Berlin ein und wurden von Sr. Majestät dem Kaiser, dem Prinzen Albrecht von Preußen, dem Erbgroßherzog von Baden und anderen Prinzen deutscher Fürstenhäuser empfangen. Se. Majestät, welcher bereits um 7¼ Uhr auf dem Bahnhofe eingetroffen war, trug Generals-Uniform mit dem Bande des Ordens der Württembergischen Krone. Auf dem Perron hatte als Ehrenwache eine Schwadron des Leib-Garde-Husaren-Regiments mit Standarte und Musik Aufstellung genommen. Außerdem waren zum Empfange erschienen: General-Oberst von Pape, General von Meerscheidt-Hüllessem, die General-Adjutanten, die Officiere des Hauptquartiers, die Flügel-Adjutanten, Staatsminister von Wittnacht, Staatssecretair des Auswärtigen Marschall v. Bieberstein, die Herren der württembergischen Gesandtschaft, der russische Generalmajor v. Kutusow, der Polizei-Präsident von Berlin Freiherr v. Richthofen und zahlreiche Officiere. Als der Zug hielt, intonirte die Musik den Parademarsch. Se Majestät der Kaiser trat auf den dem Salonwagen entsteigenden König von Württemberg zu und beide Monarchen umarmten sich herzlich mehrere Male. Der Kaiser begrüßte alsdann die Königin mit Handkuß und geleitete dieselbe sofort nach dem Empfangssalon, an dessen Thür Ihre königliche Hoheit die Prinzessin Friedrich Karl die Königin herzlichst bewillkommnete. Nachdem der Kaiser zum Könige, welcher inzwischen vom Prinzen Albrecht bewillkommnet worden war, zurückgekehrt, schritten die Monarchen unter den Klängen des „Heil Dir im Siegerkranz" die Front der Ehrenwache ab. Hierauf folgte die Vorstellung der Generalität und der Herren des Gefolges, alsdann der Vorbeimarsch der Ehrenwache. Auf dem Platze vor dem Bahnhofe, dessen angrenzende Gebäude vielfach illuminirt hatten, hatte sich eine zahlreiche Menschenmenge versammelt, welche die Allerhöchsten Herrschaften bei der Abfahrt vom Bahnhofe mit jubelnden Zurufen begrüßte. Vor und hinter dem Wagen der Majestäten ritten je eine halbe Schwadron der Garde-Kürassiere. Die Truppen der Garnison bildeten Spalier auf dem Wege zum Schlosse. Hier begrüßte Ihre Majestät die Kaiserin die hohen Gäste. Später folgte ein Diner zu Ehren derselben.

* Ueber die Besichtigung der Bauarbeiten am Nord-Ostsee-Canal durch den Kaiser wird aus Kiel noch gemeldet: Der Kaiser war in Begleitung des Prinzen Heinrich hinausgefahren, verließ bei Levensau den Wagen und ging mit dem Prinzen, geleitet von dem Vorsitzenden der Canalcommission, Geheimen Regierungsrath Loewe, sowie dem Abtheilungsbaumeister Hartmann die Baustrecke des Canals nach Knoop zu entlang. In Projensdorf verweilte der Kaiser längere Zeit, um das Terrain hier mit Rücksicht darauf näher in Augenschein zu nehmen, daß hier beim Durchstich des ca. 30 m den Canal überhöhenden Hügelterrains eine feste eiserne Bogenbrücke zur Ueberführung der Kiel-Flensburger und der neu zu erbauenden Friedrichsorter Eisenbahn erbaut werden soll. Ein darauf bezügliches Project ist bekanntlich auf Grund einer vor längerer Zeit schon gegebenen Anregung des Kaisers ausgearbeitet worden, und es würde zur Folge haben, daß, allerdings unter Aufwendung besonderer Kosten, hier ein Schiffahrtshinderniß, die für die Ueberführung der vorgenannten Eisenbahnlinie sonst erforderliche Drehbrücke, vermieden wird. Die feste Brücke soll nämlich, ebenso wie die Hochbrücke bei Grünthal, auf der westlichen Hälfte des Canals in einer lichten Höhe von 42 Meter über dem Wasserspiegel des Canals erbaut werden, so daß Kriegsschiffe mit Vollschifftakelage, wenn sie die oberste Stenge streichen, die Brücke in voller Fahrt passiren können. Nachdem der Kaiser die Umgebung des Canals, das neue Bett und die Pumpstation eingehend besichtigt, begab er sich mit seiner Begleitung zu Wagen nach Holtenau, stieg hier aus und besichtigte unter Führung des Bauinspectors Symther die Canalarbeiten an der Hafenmündung, insbesondere den Bau der großen Doppelschleusen. Hier ist man, nachdem die Betonschüttung für die Mauern beendet, mit dem Aufführen der mehrere Meter starken Futtermauern auf der Hälfte der Schleusenlänge schon bis zu einem Drittel der Mauerhöhe fortgeschritten. Außer den Schleusen nahm der Kaiser noch eine Maschinenwerkstatt in Augenschein, und fuhr dann mittelst Dampfpinasse nach Kiel.

* In den verschiedenen Mittheilungen in Betreff der Abstimmung über den Volksschulgesetz-Entwurf innerhalb des preußischen Staatsministeriums, kann die „Post" aus sonst sehr unterrichteter Quelle melden, daß die beiden Minister, die gegen den Entwurf stimmten, die Herren von Boetticher und Thielen waren.

* In der Budgetcommission des Reichstages stellte Abg. Richter am Sonnabend Vormittag einige Anfragen an die Militairverwaltung in Betreff des sogenannten Capri-Brodes. Es wurde hierauf die Auskunft gegeben, daß fortgesetzt die Ernährung des Heeres stattfinde mit Brod, zusammengesetzt aus ⅓ Weizen und ⅔ Roggen. Beim Weizen seien bisher 8 Proc. Kleie ausgeschieden worden. Die Ausscheidung solle demnächst auf 5 Proc. beschränkt werden. Beim Roggen werden 15 Proc. Kleie ausgeschieden. Das Mischbrod habe sich als wohlschmeckend bewährt, werde aber nicht auf solche Geschmacksveränderung hinwirken, daß nachher beim Billigwerden des Roggens die Rückkehr zu dem reinen Roggenbrod ausgeschlossen erscheint. Mit Mischbrod von Mais sind nur vereinzelte Versuche gemacht worden. Der Verwendung des Maisbrods in der Militairverwaltung stellt sich der Umstand entgegen, daß es an Entkeimungsmaschinen fehlt. Die im Mais verbleibenden Keime aber machen das Brod auf die Dauer ranzig. Weiterhin ist die Gefahr einer Verbreitung der Pellagrakrankheit durch Maisernährung zum Gegenstand näherer Untersuchung für die Medicinalabtheilung des Kriegsministeriums gemacht worden. Auf die Frage, in wie fern Ankäufe im Auslande stattgefunden haben, wurde von der Militairverwaltung erwidert, daß die Ankäufe im Auslande sich auf einen Gelegenheitskauf von 140,000 Centnern amerikanischen Weizens beschränkten. Man sei dazu übergegangen, weil in diesem Jahre die feuchte Beschaffenheit des inländischen Getreides die gerade für die Militairverwaltung wichtige Dauerhaftigkeit in Frage stelle. Die Militairverwaltung habe auch mit Rücksicht auf die vierjährige Beschaffenheit des Getreides mit einem Mindergewicht vorlieb nehmen müssen, welches hinter dem sonst vorgeschriebenen Normalgewicht für Getreide zurückbleibe. Zu der Frage, ob die directen Ankäufe bei Producenten in diesem Jahre höhere Preise für die Militairverwaltung ergeben haben, als bei dem Ankauf an Börsenplätzen, sind Berechnungen nicht aufgestellt worden.

* Ueber das Verhalten der preußischen Regierung bei der vorläufigen Erörterung des Volksschulgesetzes im Abgeordnetenhause anläßlich der Etatsberathung bemerkt die „Nationalliberale Correspondenz": „Allem gegenüber wußte der Ministerpräsident Graf Caprivi nichts zu sagen, als einige belanglose Redensarten über die Unmöglichkeit der Regierung eines monarchischen Staates, sich ausschließlich auf einzelne Parteien zu stützen, und die Versicherung, er nehme das Gute (!) da, wo er es finde. Und der Cultusminister Graf Zedlitz führte nur wieder seine Behauptungen ins Feld, daß er einfach die Verfassung ausführe und das gesetzgeberisch festlege, was seit hundert Jahren Uebung in Preußen gewesen sei. Der Minister hat offenbar selbst gar keine Ahnung von der verhängnißvollen Tragweite seines Gesetzentwurfs für das gesammte Cultur- und politische Leben. Unterstützung hat er eigentlich nur beim Centrum gefunden, das ist bezeichnend genug, und auch Herr von Hüne wußte nur mit der abgestandenen Redensart zu arbeiten, daß die liberale Weltanschauung das Christenthum aus der Schule hinausdrängen wolle und dieselbe der Socialdemokratie ausliefere. Wenn unausgesetzt, so jetzt eben wieder bei der Hildesheimer Reichstagswahl, widerwärtige Abmachungen zwischen Ultramontanen und Socialdemokraten festgestellt werden, sollten die Herren vom Centrum doch in diesem Puncte sehr vorsichtig sein. Die erste vorläufige Verhandlung über das Volksschulgesetz ist ohne Zweifel eine schwere Niederlage des Cultusministers. Der weitere Verlauf wird seine Sache schwerlich verbessern.

* Die Freisprechung des „Kladderadatsch" von der Anklage wegen Verspottung von Einrichtungen und Gebräuchen der katholischen Kirche („heiliger Rock" in Trier) haben wir bereits telegraphisch gemeldet. Die Anklage richtete sich auf das Personal des „Kladderadatsch" bis zum Maschinenmeister. Die Angeklagten bestritten die Absicht einer Verspottung der Einrichtungen der katholischen Kirche und betonten, daß sie nur den Zweck verfolgten, das Jahrmarktstreiben in Trier zu geißeln. Der Staatsanwalt führte aus, daß die Verehrung von Reliquien zu den allgemeinen Einrichtungen einer Kirche gehörte, welche vor der Beschimpfung durch das Strafgesetzbuch geschützt werden müßten. Auch der Maschinenmeister, welcher zugab, das Bild vor der Vervielfältigung gesehen zu haben, müsse die Tragweite desselben erkannt haben. Wer seinen Arm und seine Kraft für eine strafbare Handlung hergebe, mache sich der Beihilfe schuldig. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Redacteur eine Woche, gegen den Zeichner 5 Tage und gegen den Maschinenmeister 3 Tage Gefängniß. Der Vertheidiger Rechtsanwalt Sello bestritt die Möglichkeit eines Dolus seitens des Maschinenmeisters. Die Angeklagten hätten nur den Betrug und die Ausbeutung, welche in Trier Orgien gefeiert haben, geißeln wollen. Nach der Ansicht des Staatsanwalts müßte auch jedes Commersbuch mit dem Liede von der Freifrau von Droste-Vischering unter Anklage gestellt werden. Redner nahm auf die umfangreiche Literatur über den heiligen Rock in Trier und dessen Verehrung Bezug. Angeklagter Trojan bezeichnete es als die Pflicht der Presse, die schnöde Habsucht und den Aberglauben zu geißeln. Die Freisprechung seitens des Gerichtshofs erfolgte, weil es nicht zur Ueberzeugung des Gerichtshofs gelangt war, daß die Angeklagten das Bewußtsein gehabt haben, durch die Artikel und das Bild öffentliche Einrichtungen und Gebräuche der katholischen Kirche zu beschimpfen, ihr Einwand, wonach sie nur die jahrmarktsähnlichen Zustände geißeln wollten, vielmehr nicht widerlegt erscheine.

* Aus Altenburg wird uns vom 23. Januar geschrieben: In einer zahlreich besuchten Versammlung des hiesigen Reichsvereins sprach gestern unser Reichstagsabgeordneter Iwan Baumbach über seine Thätigkeit im Reichstage. Nachdem der Redner seine Stellung zu wichtigen Beschlüssen des Reichstages der vorigen Legislaturperiode gekennzeichnet hatte, führte er aus, daß er nicht für Verlängerung der Wahlperiode von drei auf fünf Jahre gestimmt habe, weil er darin eine Verfassungsänderung sähe. Er sei auch gegen das active und passive Wahlrecht der Frauen, weil sonst die Ehe leiden und die deutsche Familie zu Grunde gerichtet werde. Bei der Berathung der Handelsverträge habe er für dieselben und damit für die Herabsetzung der Zölle gestimmt. Außerdem erwähnte der Vortragende die Gold- und Silberwährung, das Jesuitengesetz, das Krankencassengesetz, die Gewerbeordnung, das Patent- und Musterschutzgesetz, die Vermehrung der Marine, die Handwerkskammern, den Ausbau der Innungen, die Invaliditäts- und Altersversicherung, das Socialistengesetz und die Etatberathungen für Heer und Flotte. An den Vortrag knüpfte sich ein reger Meinungsaustausch, an welchem sich auch der Führer der hiesigen Socialdemokraten betheiligte. Da aber eine Discussion vom Einberufer der Versammlung nicht angemeldet worden war, so fand sich der überwachende Polizeibeamte bewogen, schließlich die Versammlung aufzulösen.

* Aus München wird uns vom 24. Januar geschrieben: Ein weit über Bayerns Grenzen hinaus bekannter Führer und wackerer Streiter der nationalliberalen Partei in Bayern und besonders der Landeshauptstadt, Herr Bankdirector Dr. von Schauß, feierte vorgestern seinen 60. Geburtstag. Aus diesem Anlasse war eine Festfeier im Café Luitpold ver-

Feuilleton.

Das geflügelte Rad.

19] Roman von Hermann Heinrich.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Ihre ganze Seele war in Erregung und ihre gespannte Aufmerksamkeit auf das gerichtet, was die nächste Zukunft bringen sollte.

Anna kehrte mit Frau Rollmann zuerst zurück. Trudchen hatte sich schnell ein Sonntagskleid anziehen wollen, aber da Anna drängte, so begnügte sie sich damit, eine glänzend weiße Lazschürze anzulegen. So stand sie erwartungsvoll vor der vornehmen Frau, verlegen ihre Schürze streichend.

„Kommen Sie, liebe Frau Rollmann", sagte Amalie freundlich, ihr die Hand reichend. „Ich möchte Ihnen etwas zeigen. Sehen Sie dieses Spielzeug, wie gefällt es Ihnen?"

„Ach Gustav, das ist ja Dein Modell!" rief Trudchen verwundert.

„Erkennen Sie es bestimmt?" fragte Amalie.

„Gnädige Frau, sollte ich das nicht kennen!" antwortete Trudchen. „Es hat mir manche unruhige Nacht gemacht. Und was es gekostet hat! Gegen hundert Mark haben wir bezahlt und fünfzig wiederbekommen. Aber ich will nichts mehr sagen. Ich und mein Mann, wir haben Frieden gemacht, und deshalb soll die Vergangenheit begraben sein. Hoffentlich wird ihm das Modell nicht jetzt noch Ungelegenheiten machen."

Obgleich die Sache sehr ernst war, konnte sich Amalie doch eines Lächelns über die Befürchtung der Frau Rollmann nicht erwehren. „Seien Sie ganz ohne Sorge, liebe Frau!" sagte sie, und nachdem sie Frau Rollmann für die Bemühung gedankt und deren Dank für die freundliche Hilfe in der Noth entgegengenommen hatte, entließ sie die fleißige Frau, die bei ihrem Geschäft unentbehrlich war.

Nach kurzer Zeit traf der Doctor mit Libauer ein. Der Doctor hatte sich in eine Droschke geworfen und dem Kutscher doppeltes Fahrgeld versprochen, wenn er innerhalb einer Viertelstunde das Haus in der Leipziger Straße erreiche. Libauer, in der Meinung, ein gutes Geschäft machen zu können, war dem Doctor sofort gefolgt, und im Fluge waren beide zu Frau von Breidenbach geeilt.

Libauer verneigte sich tief vor der vornehmen Frau, während er Gustav gnädig zunickte, dann nahm er auf die Einladung der Frau von Breidenbach Platz.

„Herr Libauer", begann sie, „ich bedarf Ihres fachmännischen Gutachtens in einer für mich sehr interessanten Angelegenheit."

„Ich stehe gern zu Diensten, gnädige Frau", entgegnete der Patentanwalt.

„Bitte, betrachten Sie dieses Modell und sagen Sie mir, ob es Ihnen bekannt ist!"

Libauer erkannte das Modell auf den ersten Blick, aber er betrachtete es doch mit prüfenden Blicken von allen Seiten. Endlich sagte er: „Ja, gnädige Frau, ich kenne es. Es ist das Modell einer Selbstkuppelung."

„Ist Ihnen der Erfinder derselben bekannt?"

„Er ist mir bekannt, und ich hoffe, nicht gegen die geschäftliche Discretion zu verstoßen, wenn ich erkläre, daß ich das Modell von Herrn Rollmann gekauft habe."

„Und Herr Rollmann ist der Erfinder?"

„Ein Urtheil hierüber entzieht sich der Machtbefugniß eines Patentanwalts, gnädige Frau", entgegnete Libauer vorsichtig. „Aber ich bestätige gern, daß Rollmann nach meiner moralischen Ueberzeugung der Erfinder sein dürfte, und daß jedenfalls die Patentschrift auf seinen Namen lautete."

Amalie nickte. „Sie haben das Patent wieder verkauft. Ist Ihnen der Name des Käufers noch gegenwärtig?"

„Ein tüchtiger Geschäftsmann, meine Gnädigste, vergißt niemals einen Mann, mit dem er geschäftlich verbunden gewesen ist." Libauer sagte es mit einem selbstbewußten Lächeln und fuhr fort: „Ueberdies dürften meine Geschäftsbücher darüber unzweifelhafte Auskunft ertheilen."

„Nun, wie heißt der Käufer?"

Libauer machte ein sehr ernstes Gesicht. „Die Beantwortung dieser Frage verbietet mir die geschäftliche Discretion. Ich hoffe, gnädige Frau haben von der geschäftlichen Discretion einen zu hohen Begriff, um auf der Beantwortung dieser Frage zu bestehen."

„Ich bestehe nicht darauf", entgegnete Amalie. „Das Gehörte genügt mir. Sind Sie bereit, Herr Libauer, mir Ihr Gutachten bezüglich dieses Modells und der Urheberschaft Herrn Rollmann's schriftlich zu geben?"

„Sehr gern."

„Bitte, setzen Sie sich an diesen Schreibtisch. Hier ist Papier, und hier auf dieses Blatt schreiben Sie mir gefälligst Ihre Liquidation."

Libauer setzte sich und schrieb und überreichte die beiden Blätter der Frau von Breidenbach. Amalie dankte, bezahlte das geschäftliche Gutachten des Patentanwalts mit fünfzig Mark und entließ den sich tief verneigenden Inhaber des technischen und Patentbureaus mit einem gnädigen Kopfnicken.

„Und nun, meine lieben Freunde", sagte sie zu den Anwesenden, „danke ich Ihnen allen herzlich, für die wichtigen Dienste, die Sie mir geleistet haben. Wie lieb mir Ihre Anwesenheit ist, bedarf keiner Betheuerung; dennoch muß ich Sie bitten, mich für die nächsten Stunden allein zu lassen. In meinem Kopfe hämmert es, ich brauche Ruhe, Sammlung. Eine schwere Aufgabe steht mir noch bevor. Aber ich werde sie lösen, und dann: Auf ein fröhliches Wiedersehen!"

Freudig glänzte ihr Auge, als sie sich zum Doctor wandte und ihm die Hand reichte, die dieser an seine Lippen führte. Anna entließ sie mit einer herzlichen Umarmung und Gustav mit einem freundlichen Händedruck.

Sie preßte die Hände gegen ihre pochenden Schläfen und ging erregt im Zimmer auf und ab. Die Kräfte verließen sie fast, aber heute durfte sie nicht schwach sein. Sie mußte das entscheidende Wort sprechen. Ueber die Art und Weise ihres Vorgehens war sie bald im Klaren. Sie wollte ihn nicht wiedersehen, die Erniedrigung, ihm seinen schändlichen Betrug Auge in Auge vorhalten zu müssen, wollte sie sich ersparen. Torner wollte wie gewöhnlich Nachmittags um vier zum Mittagbrod ihr Gast sein. Ihr Brief mußte ihm zuvor kommen. Sie setzte sich und schrieb. Klar und entschieden sprach sie es aus, daß sie ihre Verlobung als einen Irrthum, die Hoffnung, mit ihm glücklich zu sein, als eine trügerische erkannt habe, indem sie zugleich die Unredlichkeit seiner Handlungsweise andeutete und ihn bat, von jeder weiteren Annäherung Abstand zu nehmen. Das Weitere würde in den nächsten Tagen von ihr veranlaßt werden.

Wenn Amalie glaubte, nunmehr mit Torner ganz fertig zu sein, so hatte sie sich abermals in seinem Charakter getäuscht. Für ihn stand Alles auf dem Spiele, und er war, von jedem Zartgefühl und jeder Rücksichtnahme weit entfernt, fest entschlossen, sich den Besitz Amalien's um jeden Preis zu sichern.

Etwa eine Stunde mochte vergangen sein, seitdem Amalie ihren Brief durch einen Dienstmann an den Ingenieur befördert hatte, als sie plötzlich Torner's laute Stimme auf dem Corridor vernahm. Sie fuhr zusammen, ihr Busen wogte und ihr Athem ging schneller. Der letzte schwere Kampf sollte ihr also nicht erspart bleiben. Nun, Torner mochte kommen, er sollte sie gewappnet finden.

Torner trat ins Boudoir so sicher und selbstbewußt wie ein Fürst, der sein Reich betritt. Sie empfing ihn hochaufgerichtet und mit düsterem Blick.

„Aber Amalie!" rief er im Tone sanften Vorwurfs, ihren Brief in der Hand haltend, „was sind das wieder für Launen! Schäme Dich, mir, Deinem Bräutigam vor Gott und aller Welt solche Dinge zu sagen! Oder ist es vielleicht eine Mystification? Hat dieser Brief mit Deinem Herzen etwas zu thun?"

„Ich habe ihn geschrieben", sagte Amalie, „und ich hätte wohl gewünscht, Sie hätten mir die Erniedrigung einer persönlichen Auseinandersetzung erspart."

„Was ist das?" sagte Torner befremdet. „Ist das meine Amalie, die mir sonst mit offenen Armen entgegengeflogen kam und deren Mund nur Worte innigster Liebe für mich hatte? Amalie, Kind, ich erkenne Dich nicht wieder!"

Amalie wandte sich verächtlich ab. „Spielen Sie Ihr falsches Spiel nicht weiter! Gehen Sie!"

„Und Du meinst im Ernst, daß ich fähig wäre, mein ganzes Lebensglück einer Laune zu opfern? Nein, Amalie, da kennst Du Deinen William schlecht. Einen so kostbaren Besitz giebt ein Mann von meinem Charakter so leichten Kaufes nicht preis."

„Ich warne Sie vor jedem Widerstande. Ich habe Mittel in den Händen, denselben auf einmal niederzuschlagen. Scheuen Sie mich und sich, indem Sie mich verlassen, um niemals wiederzukehren!"

Der Ingenieur bewahrte mit Mühe seine Ruhe. „Amalie, das ist nicht die Stimme Deines Herzens. Ich bin verleumdet worden. Gestehe es, Doctor Kemnitz war hier. Er ist der Feind, der Unkraut zwischen Weizen gesät hat."

„Er war hier", bestätigte Amalie, „aber Doctor Kemnitz hat so wenig mit dem bösen Feinde gemein, wie Sie selbst mit einem guten Engel."

„Ach!" sagte Torner mit einer verächtlichen Handbewegung, und dann, in einen elegischen Ton verfallend, fuhr er fort:

„O Amalie, welche Unruhe habe ich schon Deinetwegen empfunden! Tantalusqualen sind es, die ich an Deiner Seite ausgestanden habe. Ich gewoß den Anblick des höchsten Kleinods, ohne es doch ganz besitzen zu können, jeden Augenblick in Gefahr, mich desselben beraubt zu sehen. Dem Doctor Kemnitz, diesem ästhetischen Schönfärber, habe ich nie getraut. Ich wußte, daß er mir mein Glück mißgönnt und darauf sinnt, mich um dasselbe zu betrügen. Aber Amalie, laß uns fest stehen, jetzt und für alle Zeit! Ich will Alles vergessen. Sieh, wie ich diesen Brief zerreiße, so sei Alles vernichtet, was feindlich zwischen uns steht!"

Er zerriß den Brief in kleine Stücke, warf sie auf den Boden und ging mit ausgebreiteten Armen auf sie zu. Amalie trat entsetzt einen Schritt zurück.

„Heuchler, hinweg aus meinen Augen!"

Torner's erkünstelte Ruhe war dahin. Er stampfte mit dem Fuße auf und knirschte mit den Zähnen.

„Jetzt aus einem andern Ton!" rief er. „Geberde Dich, wie Du willst, ich gebe Dich nicht frei. Ich habe ein Recht auf Deine Hand, und kein Mensch und kein Gott soll mir dieses Recht streitig machen."

„Und worauf gründen Sie Ihren Anspruch?"

„Auf unser jahrelanges und aller Welt bekanntes Verhältniß. Ich bin nicht der Mann, der sich vor aller Welt beschimpfen läßt. Ich gründe es auf Dein mir freiwillig gegebenes Wort. Ich werde Dich vor der Schmach eines schimpflichen Wortbruchs bewahren!"

„Gut", entgegnete Amalie mit blitzenden Augen. „Aber vielleicht entsinnen Sie sich, daß ich mein Wort von einer Bedingung abhängig machte."

Torner erbleichte, aber trotzig entgegnete er: „Ich habe sie erfüllt."

„Erfüllt, indem Sie mir ein Spielzeug — kauften."

„Wohl ein Spielzeug! Aber daß die Erfindung nicht

SLUB
Wir führen Wissen.